

Die Bourbon-Parma.

Von

E. v. Zedlig.

In den Erörterungen, die sich an den Brief Kaiser Karls knüpfen, und deren Nachklang wohl noch auf lange Zeit hinaus die Diplomatiker und Staatsmänner — leider zwei nicht immer identische Begriffe — beschäftigen wird, dürfte die Gestalt des Prinzen Sigismund, des kaiserlichen Schwagers, als Ueberbringer und Vermittler jenes Handschreibens, eine je nach dem Gesichtspunkt der Erörterungen verschiedene Beurteilung erfahren. Und doch müßte, ausgehend von der den Deutschen eigenen Objektivität, dabei unvergessen bleiben, daß die französischen Sympathien, die man als Vorwurf gegen ihn erhebt und die gleichzeitigen von den Seinen geteilt werden, in der Abstammung seiner Familie begründet sind.

Auch die Verbindung zwischen Habsburg und Bourbon ist alten Datums, denn Kaiser Josephs erste Frau war eine Parma gewesen. Ein reizvolles junges Geschöpf, eine Enkelin Ludwigs XV., die von ihrem Madrider Großvater her, dem im Wahnsinn verstorbenen fünften Philipp, mit einem Gang zur Melancholie behaftet war und nach nur dreijähriger Ehe zum tiefsten Schmerz Kaiserin Maria Theresias, der Stifterin dieses Bundes, aus dem Leben schied. Die weiterhin geknüpften Bourbonen-Verbindungen mit den Habsburgern können als ein Werk des Fürsten Kaunitz betrachtet werden, der das Hauptbildnis zwischen Wien und Versailles schloß, dem dann die Fürstenheiraten mit den bourbonischen Vettern in Parma und Neapel folgten. Der berühmte Kanzler war es also, der durch seine Kühne Schwelung in der österreichischen Staatspolitik Europa „ein neues Gesicht“ gab. Die Nachwirkung dieser Politik reicht bis auf den heutigen Tag, bis zur Ehe des österreichischen Thronfolgers, jetzigen Kaisers, mit einer Nachkommenin französischer Könige, Enkelin der Herzogin von Berry und Großnichte des Grafen Chambord. Derselben Grafen Chambord, der 37 Jahre hindurch aus Schloß Frohsdorf, das er zu seiner „Residenz“ erklor, ein Stück französischer Erde auf österreichischem Boden schuf, wo er, der ewige Präkandidat von Gottes Gnaden auf Frankreichs Thron, als „rechtmäßiger König“ die immerkleiner werdende Schar der Legitimisten um sich versammelte.

Ein Hofstaat umgab ihn, dessen Bestreitung ihm eine Erbschaft von einer Million Talern sowie das Vermögen seiner Gemahlin, der reichen Schwester des Herzogs von Modena, gestattete. Diener in der Livree des königlichen Hauses umgaben den „Enkel von Frankreich“, wie er sich nannte, und in seinen Remisen standen seit Jahren die Galawagen bereit zum feierlichen Einzug in Paris. . . Reliquien, historische Reliquien, die nichts anderes mehr waren als Familien-Erinnerungen, erfüllten seine Seele, und inmitten der Porzäne seines ermordeten Vaters, des Herzogs von Berry, Karls X. und Ludwigs XV., umgeben von den weißen Atlaschuhern, die der vierzehnte Ludwig bei seiner Krönung getragen, der Totenmaske Heinrichs XIV. und seines schwarz gewordenen, einst weißen Federbusches, vermeinte er dort unten in Oesterreich, nahe der ungarischen Grenze, die Luft „seines“ Frankreichs zu atmen.

Nach seinem Tode gelangte das Schloß mit seinem melancholischen Park in den Besitz seines Neffen, des Herzogs Robert von Parma, Vaters der Kaiserin Zita, der der kinderreichste Fürst Europas gewesen war. In den 36 Ehejahren, die er an der Seite seiner beiden Gemahlinnen verbrachte — die erste, Maria Pia von Bourbon-Sizilien, starb nach 13jähriger Ehe, und

der Herzog vermählte sich zum zweiten Male mit der Infantin Maria Antonia von Portugal —, wurden ihm 24 Kinder geboren, von denen 18 am Leben sind. Neun Kinder, darunter die verstorbene Prinzessin Marie Luise, erste Gemahlin des jetzigen Königs Ferdinand von Bulgarien, entstammten der ersten Ehe, während die übrigen der zweiten Verbindung entsprossen. Zu diesen gehört Kaiserin Zita und der älteste ihrer Brüder, der vielgenannte Prinz Sigismund. Er hat in Paris Jus studiert, dort sein Doktorat gemacht und sich dann sozialpolitischen, historischen und geographischen Studien erfolgreich gewidmet. Für einen 33jährigen immerhin ziemlich viel, aber Prinzen pflegen ja hervorragender begabt zu sein, als andere Sterbliche, die ein ganzes Leben benötigen, um auf einem dieser vier großen Gebiete Bemerkenswertes zu leisten. . .

Eine Persönlichkeit, die Gelegenheit hatte, auf Schloß Schwarzau am Steinfeld, dem Wohnsitz der verwitweten Herzogin von Parma, zu weilen, nannte ihn einen von Geist und Witz sprühenden Causeur „von unverfälscht gallischer Sorte“ und fügte hinzu: „Wer über eine so feingeschliffene Zunge verfügt, führt gewöhnlich auch eine feine Feder. Wer da smündliche Wort so trefflich beherrscht, dem steht gewöhnlich das schriftliche in gleichem Maße zu Gebote, was umgekehrt nicht immer gilt.“

Man muß unwillkürlich dieser Worte gedenken, wenn man liest, daß jener vielkommentierte Kaiserbrief von dem Prinzen „einem Freunde zur Abschrift“ oder „zur Uebersetzung“ übermittelt worden sei. Daß er nicht ohne wichtige Begabung sein mag, darauf deutet sein angeblicher Aufenthalt in Marokko hin, der vielleicht — ebenfalls irrtümlich überseht — Monaco heißen soll, wofür eigentlich auch mehr Wahrscheinlichkeit vorhanden ist. . .

Prinz Sigismund ist in der glücklichen Lage, fast überall, wohin ihn seine Schritte, nach Bedarf, lenken mögen, Heimatsrechte zu besitzen, denn der Herzog von Parma, dessen Erben er und seine Geschwister wurden, besaß Grundeigentum in den verschiedensten Ländern: in Niederösterreich die Schlösser Schwarzau, Frohsdorf, Feistritz, die Besitzung Glaschütze bei Aspang mit ihren riesigen Waldungen; in Steiermark: Brunnsee, im Hochschwabgebiete Gschöder und Buchberg; in Ungarn: ausgedehnte Grundbesitze mit großer Pferdezucht und Mühlenindustrie im Banat; in der Schweiz: Wartegg und Marbach am Bodensee; in Frankreich: Schloß Rosny-sur-Seine bei Paris und das herrliche Schloß Chambord, zu dem einige Gemeinden gehören; in seinem Stammlande Italien schließlich das weiße Schloß Pianore bei Lucca (der Geburtsort der Kaiserin Zita) mit großer Landwirtschaft und Selsfabrikation, ferner Imbarcatti mit namhafter Weinkultur und der entzückende Badeort Biareggio, in dessen Kirche sich auch die Familiengruft der Parma befindet.

Ein ungeheures Vermögen, dessen tatsächlicher Umfang niemals bekannt wurde, ist nach dem Tode des Herzogs in den Besitz der Seinen gelangt. Ein winziger Bruchteil davon, an 100 000 Pfund Sterling (2 Millionen Mark), war in England angelegt. Die verwitwete Herzogin erhielt eine Jahresrente von 250 000 Mark, deren Kapital durch den verstorbenen Herzog beim Wiener Obersthofmeisteramt deponiert wurde. Die Hälfte seines gesamten Vermögens vermachte er seinem dritten Sohn erster Ehe, dem an die Tochter des Großherzogs Friedrich, Großherzogin Maria Anna (Schwester der Gemahlin des Botschafters Prinzen Gottfried Hohenlohe), vermählten Prinzen Elias, während die andere Hälfte den übrigen Kindern zufiel. Da Prinz Sigismund Sinn für Humor besitzen soll, mag er bei dieser Testamentsverfügung vielleicht der Devise seiner Schwester, der Kaiserin Zita, gedacht haben, die diese sich schon als junge Prinzessin erdachte und jetzt beibehielt. Diese eigenartige Devise lautet: „Plus pour vous que pour moi!“ . . .